

Die Kirche in den Ländern

Der französische Episkopat prüft die Aufgaben und Probleme

Vom 26.—28. April tagte in der Pariser katholischen Universität die Vollversammlung des französischen Episkopats. Sechs Kardinäle, siebzehn Erzbischöfe und sechs- undachtzig Bischöfe nahmen an ihr teil. Bekanntlich besteht in Frankreich nicht die Gewohnheit jährlicher Bischofskonferenzen, nur die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe tritt häufiger zusammen. Die diesjährige Versammlung war die erste seit 1951, die ihrerseits die erste nach vierundvierzig Jahren war. Diese Versammlungen finden also nur aus besonders gewichtigen Anlässen statt, und ihren Beschlüssen kommt eine besondere Bedeutung zu (vgl. Herder-Korrespondenz, 6. Jhg., S. 320).

In seiner Eröffnungsansprache erklärte der Vorsitzende der Vollversammlung, Kardinal Liénart, Bischof von Lille, unter anderem:

„Niemand haben wir wohl so stark wie heute das Bedürfnis gespürt, zusammenzukommen. Die Aufgabe der Bischöfe ist schwer und verantwortungsvoll . . ., und die Epoche, in der wir leben, macht sie nicht einfacher. Wenn wir versuchen, Irrtümer zu verbessern, klagt man uns an, wir verstünden nichts von den Ängsten der heutigen Welt und lebten außerhalb des Lebens und der Geschichte. In Wahrheit jedoch stehen wir den Sorgen der Menschen alles andere als gleichgültig gegenüber, im Gegenteil, sie sind uns nur allzu vertraut . . . Wie der Heilige Vater in seiner Osterbotschaft, so verlangen auch wir, daß man im Krieg den Gebrauch der schrecklichen Errungenschaften der Wissenschaft vermeide und sie vielmehr im Dienst des Friedens und der Wohlfahrt der Welt einsetze. Wir akzeptieren auch keineswegs die sozialen Ungerechtigkeiten, die unaufhörlich eine Kluft zwischen den Klassen aufreißen, die Arbeiterwelt in einen Zustand des Kampfes und der Leiden stoßen und sie dadurch sogar von der Kirche selbst entfernen. Und wenn wir in diesen Bereichen auch keine Möglichkeit zu direktem Eingreifen haben, so lassen wir es doch nicht bei schönen Worten bewenden, sondern bemühen uns, durch geistliches und erzieherisches Wirken die Welt auf die Bahn des wahren Fortschritts im Geist des Evangeliums zu führen . . .“

Auf dem Programm der Konferenz stand zunächst ein von Msgr. Garonne, Erzbischofskoadjutor von Toulouse, vorgelegter Bericht über die Seelsorger der Katholischen Aktion. Da die Bezirke der Katholischen Aktion sich mit den Grenzen der Diözesen überschneiden, besteht das Problem der Rekrutierung und Ausbildung dieser Seelsorger. Die Bischöfe beschlossen, die Lösung dieses Problems gemeinsam in Angriff zu nehmen. Eine zentrale Leitung der Katholischen Aktion wird vorgesehen.

Ein weiterer Punkt des Programms betraf ein Direktorium über die Verwaltung der Sakramente, das von Msgr. Martin, Erzbischof von Rouen und Vorsitzender der bischöflichen Kommission für Seelsorge und Liturgie, vorgelegt wurde. Dieses Direktorium versucht die Vereinheitlichung der in den verschiedenen französischen Diözesen voneinander abweichenden Formeln und Handlungen bei der Verwaltung der Sakramente, wie sie durch das Rituale, das kanonische Recht, einzelne Vorschriften, wie

die Instruktion „Sacrosantum“, und selbst durch das Zivilrecht (Taufe, Eheschließung usw.) gegeben sind. Es bezieht sich auch auf spezielle Probleme wie Militär- und Fremdenseelsorge, orientalische Riten usw. Dieses Direktorium schließt sich an das auf der Vollversammlung von 1951 gegebene „Directoire sur la Pastorale des Sacrements“ an (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 320 ff.). Ein anderes, bereits 1951 behandeltes Problem betrifft den von Msgr. Blanchet, Rektor der Pariser katholischen Universität, vorgelegten Bericht über eine Neuorganisation des katholischen Privatschulwesens. (Die Schulfrage ist in Frankreich durch einen ministerialen Entwurf über die Neugestaltung des gesamten staatlichen Schulwesens wiederum in ein akutes Stadium getreten.) Die Bischofskonferenz hat zu diesem Punkt eine Erklärung veröffentlicht, in der sie zunächst auf die Erklärung von 1951 zurückkommt: „Es gibt für einen Christen nur einen völlig befriedigenden Schultyp: die christliche Schule.“ Die Bischöfe „bedauern und verurteilen alle Ideen, die eine Mißachtung oder Schwächung der ständigen kirchlichen Lehre über diesen Punkt voraussetzen“. Es wird sodann die Schaffung einer Schulorganisation auf nationaler Ebene beschlossen und die baldige Verwirklichung dieses Planes angekündigt.

Den vielleicht wichtigsten Programmpunkt, auf den auch Kardinal Liénart in seiner Ansprache ausdrücklich hinweist, bildete jedoch die Annahme des „Direktoriums für die Seelsorge in bezug auf soziale Fragen“ (Directoire pastoral en matière sociale). Die Vorbereitung dieses Direktoriums war 1951 beschlossen und von der bischöflichen Kommission für Caritas und soziale Einrichtungen unter dem Vorsitz von Msgr. Richaud, Erzbischof von Bordeaux, durchgeführt worden. In allen französischen Diözesen wurden zu diesem Zweck Umfragen veranstaltet, und zweimal wurde der Text allen Bischöfen vorgelegt. Mehrere Theologen und katholische Soziologen nahmen an diesen Arbeiten teil. Anlässlich einer Romreise legte Msgr. Richaud den Entwurf dem Heiligen Stuhl zur Approbierung vor. Das Direktorium umfaßt fünf Kapitel:

1. Aus welchem Grund und auf welche Weise fällt die soziale Frage in den Aufgabenkreis des Klerus?
2. Übersicht über die Prinzipien der Soziallehre der Kirche.
3. Bedeutung der Frage der Familie. Probleme, die sich aus dem beruflichen, nationalen und internationalen Leben ergeben können.
4. Wie sich der Priester gegenüber den verschiedenen sozialen Milieus verhalten soll.
5. Die Hilfsmittel, deren sich der Klerus für sein soziales Apostolat bedienen kann.

Der den Bischöfen vorgelegte Text wurde mit einigen kleineren, in der Diskussion formulierten Änderungen angenommen. In einem Kommuniqué betont das Sekretariat der Konferenz, daß die Vollversammlung der Bischöfe mit dieser Annahme die Absicht hat, „auf die schweren sozialen Probleme der gegenwärtigen Stunde die Antwort der Kirche zu geben und so zur Schaffung eines besseren Klimas, nämlich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, beizutragen“.

Die Texte der beiden Direktorien wurden noch nicht veröffentlicht.

Am Ende des Kongresses gaben die versammelten Bischöfe folgende Erklärung heraus:

Die Kirche inmitten der modernen Welt und gegenüber neuen Zivilisationen

I. Die Kirche inmitten der modernen Welt

Die versammelten Bischöfe Frankreichs bitten alle Christen, in der modernen Welt anwesend zu sein, um sie zu begreifen, zu lieben und ihr zu dienen. Mit ihrer weltlichen Aktion sollen sie an ihrem Aufbau und mit der Katholischen und missionarischen Aktion an ihrer Rettung arbeiten, beides mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Gnade Jesu Christi und die ewige Jugend der Kirche.

Mögen sie aber auch zu einem klaren Urteil über diese Welt kommen! Mögen sie ihre echten menschlichen Werte, ihre Möglichkeiten und Aussichten erkennen, ohne nutzlos Vergangenes zu betrauern! Mögen sie sich zugleich in aller Freiheit der Kinder Gottes bemühen, ihre Grenzen, Irrtümer und Fehler zu sehen, um die Wunden der Menschheit, die Folgen der Sünde, besser heilen zu können.

1. Die Fortschritte der modernen Welt: ihr Wert, ihre Fragwürdigkeit

Die moderne Welt ist stolz auf ihre Fortschritte in Wissenschaft und Technik. Auch die Kirche freut sich über sie. Sie begrüßt in ihnen eine Gabe Gottes, ein Werk des menschlichen Genius, das Versprechen wachsender Wohlfahrt des Einzelnen und der Familien, den Zugang von vielen zur Kultur, mit anderen Worten: die fortschreitende Erfüllung des Auftrags des Schöpfers, die Materie zu beherrschen und die Welt zu entwickeln.

Aber die Machtmittel, die die moderne Technik dem Menschen zur Verfügung stellt, bleiben fragwürdig. In sich selbst sind sie unfähig, den Menschen besser zu machen. Sie bringen den modernen Menschen in Versuchung, sein Vertrauen ausschließlich auf seine eigene Kraft zu setzen und das Heil nur von sich selber zu erwarten. Sie können schließlich zu seiner Versklavung, ja selbst Vernichtung führen.

Wie sollten wir uns nicht der jüngsten Osterbotschaft anschließen, in der der Heilige Vater die Staatsoberhäupter auffordert, auf das angstvolle Flehen der Menschheit angesichts der schrecklichen Drohung eines biologischen und Atomkrieges zu hören, eines Krieges, in dem die Fortschritte der Wissenschaft, die dazu dienen sollten, den Völkern Frieden und Wohlstand zu bringen, in Gefahr geraten, Millionen Menschen zu verderben und für die Erde selbst eine schreckliche Katastrophe zu provozieren.

A. — Eine der großen Entdeckungen der modernen Welt ist die des Wertes der Materie. Gelehrte und Arbeiter bewundern ihre ungeahnten Möglichkeiten. Nun könnte ein falscher Spiritualismus vergessen, daß die Materie ein Geschöpf Gottes ist, dazu bestimmt, durch die Arbeit des Menschen umgewandelt zu werden. So wird ja auch von Christen, die an Vorurteilen eines vergangenen Zeitalters hängen, oft die Würde der manuellen Arbeit verkannt. Daneben besteht aber auch die Gefahr eines gewissen Materialismus: er kann darin bestehen, theoretisch den Primat des Geistes über die Materie zu verkennen und die moralische Bildung zugunsten einer rein technischen Erziehung zu vernachlässigen, er kann bestehen in dem

praktischen Materialismus eines Lebens, das ganz und gar in der Befriedigung materieller Bedürfnisse aufgeht.

B. — Eine andere wichtige Tatsache unserer Zeit ist das Bewußtwerden der natürlichen Solidarität, die Menschen und Völker zusammenschließt. Diese Solidarität ergibt sich zunächst aus einem an den technischen Fortschritt selbst geknüpften ökonomischen Faktum. Sie erzeugt jedoch einen neuen Humanismus, der sich in der Entwicklung des Gemeinschaftssinns ausdrückt. Dieser stellt in sich einen Fortschritt über den Individualismus dar. Die christlichen Werte können an ihm eine Stütze und eine Art ersten Baustein finden für die Konstruktion einer wahren Gemeinschaft in der Liebe Christi. Man muß aber auf der einen Seite beachten, daß die Gefahr besteht, eine kollektive Mentalität zu schaffen, die, durch Slogans und Propaganda genährt, das persönliche Leben auflöst. Auf der anderen Seite ist dieser soziale Humanismus ein zivilisatorisches Faktum, das heißt etwas ganz anderes als die christliche Gemeinschaft, die sich auf den Zusammenschluß aller Christen in Christus, dem Band ihrer Einheit stützt.

C. — Schließlich entwickeln die märchenhaften Umwandlungen, deren Zeugen wir in der Welt von heute sind, in den Geistern das Bewußtsein einer im Fortschritt begriffenen Menschheit. Die Errungenschaften der Vergangenheit wecken Vertrauen zu denen der Zukunft.

Von da her erscheint die Geschichte der Menschheit in einer optimistischen Perspektive, wie ein Marsch zu einer besseren Welt. Unleugbar liegt in dieser Vision der Geschichte eine gewisse Berechtigung. Sie erweckt in den weniger begünstigten Klassen eine wohlthätige Hoffnung. Aber diese legitime Hoffnung darf sich nicht in einen Mythos verwandeln. Man darf nicht verkennen, daß auf der wesentlichen Ebene, das heißt der des spirituellen Heils der Menschheit, uns alles von Christus bereits geschenkt ist: alle Gnade, alle Wahrheit, alle Vollkommenheit finden sich in dem gestorbenen und auferstandenen Christus, dessen Mysterium von der Kirche jeder Generation im Wachsen des mystischen Leibes mitgeteilt wird. Überdies darf man nicht Gefahr laufen, die Hoffnung auf das Reich Gottes in ein rein irdisches Ideal umzuwandeln und sich in einem zeitlichen Messianismus zu verlieren. Man darf den natürlichen menschlichen Fortschritt der Geschichte nicht mit der Ausdehnung des Reiches Jesu Christi verwechseln. Gewiß kann jener Fortschritt im Plan Gottes zum Wachsen des Reiches beitragen, aber nur unter der Bedingung, daß auch er von der Erlösung des Kreuzes berührt wird. Dann erhält die Geschichte in der grandiosen Perspektive der Planung Gottes und des Aufbaus des himmlischen Jerusalems ihren ganzen Sinn und Wert.

2. Leiden und Ängste der modernen Welt: ihre Irrtümer und Fehler

Die Errungenschaften und Hoffnungen des modernen Fortschritts dürfen uns nicht ablenken von den Leiden und Beunruhigungen, die in diesem Augenblick unsere Welt bedrängen, und von den Drohungen, die auf ihrer Zukunft lasten.

Die Lage der Proletarier

Zu viele menschliche Wesen, zu viele Familien und Völker haben noch keinen Anteil an den Fortschritten der Zivilisation. In weiten Gebieten herrscht noch immer das Elend und vermehrt noch immer die unschuldigen Opfer. Selbst dort, wo die technische Zivilisation einen Überfluß an

Wirtschaftsgütern hervorgebracht hat, sind eine schlechte Organisation, eine ungerechte Verteilung der Reichtümer und eine Mißachtung des moralischen, den Interessen der Einzelnen und Gruppen übergeordneten Gesetzes daran schuld, daß ein oft beträchtlicher Teil der Bevölkerung sich in einer Situation der Isolierung, der Unsicherheit, der Behinderung, ja des wirklichen Elends befindet. So ist, inmitten des industriellen Aufschwungs, ein proletarischer Zustand entstanden, in den, wie in ein soziologisches Gefängnis, eine wachsende Zahl von Familien eingeschlossen ist.

Zu diesem schweren Problem hat die katholische Kirche seit langem Stellung genommen. Sie hält diesen Zustand für unvereinbar mit den christlichen Prinzipien, untragbar für jeden, der Sinn hat für die Achtung und Würde der menschlichen Person, und sie sieht in ihm ein Hindernis für das ewige Heil derjenigen, die seine Opfer sind.

Die Mißbräuche im modernen Kapitalismus

Der französische Episkopat erinnert daran, wie nachdrücklich die Päpste und er selber die Mißbräuche des liberalen Kapitalismus verdammt haben. Die unbegrenzte Macht, die dieses System dem Geld einräumt, die ungleiche Verteilung der Güter, die es nach sich zieht, die Unterdrückung der Person durch den Wirtschaftsapparat sind dem Gesetz Gottes zuwider. Es ist Pflicht, gegen diese Mißbräuche zu kämpfen. Im einzelnen müssen die Wirtschaftsführer jene Reformen in der Produktion studieren und fördern, die heute ebenso durch die geistige Entwicklung wie durch die neuen Produktionsbedingungen erforderlich geworden sind, mit dem Ziel, durch menschlichere Beziehungen die Arbeiter direkter mit dem Unternehmen zu verbinden. Unbedingt haben christliche Unternehmer die Pflicht, jene Bedingungen zu sichern, auf die die Arbeiter in bezug auf Lohn, Gesundheit und Würde Anspruch haben. Diese Pflichten versäumen heißt schwer gegen Gerechtigkeit und Liebe sündigen. Sicherlich wissen wir, daß es Unternehmer gibt, besonders unter jenen, die sich durch die Katholische Aktion ihrer christlichen Verantwortlichkeit bewußt geworden sind, die die Forderungen der Kirche auf diesem Gebiet kennen.

Aber allzu zahlreich sind jene, die noch nicht verstanden haben, welche Konsequenzen auf menschlicher, moralischer, familiärer und religiöser Ebene das Leben als Proletarier nach sich zieht, ein Zustand, an dem sie mitschuldig sind, ohne deswegen die geringsten Gewissensbisse zu verspüren.

Die Konsequenzen des zügellosen Strebens nach Geld

Unter den Mängeln des liberalen Kapitalismus beklagt die Kirche ganz besonders das Unheil, das in den öffentlichen und privaten Sitten durch das zügellose Streben nach Geld angerichtet wird. In einer Welt, in der der Geist des Profits an die Stelle der Dienstbereitschaft tritt, verschwindet das Berufsgewissen. Der Sinn für das allgemeine Beste macht der Entfesselung kollektiver und individueller Egoismen Platz. Eine Gesellschaft, die das Geld zu ihrem Götzen macht, fault. Der Steuerbetrug allzu vieler Reicher macht die Lasten der Armen noch drückender und bringt die wirtschaftliche Ordnung aus dem Gleichgewicht. Interessenkoalitionen und -abhängigkeiten lassen das Räderwerk des Staates, der heute wirtschaftlich eine immer wachsende und oft übertriebene Rolle spielt, fälschlaufen.

Die Bischöfe weisen schließlich auf den Anreiz zu Ver-

brechen und Erotik in Presse, Illustrierten, Kino, Roman und Theater hin. Sie tadeln die seltsame Nachsicht, die sich auf diesem Gebiet die Christen erlauben, die unter dem Vorwand, die Freiheit des Künstlers und die Rechte der Kunst zu verteidigen, nichts sind als unbewußte Komplizen schmutzigster Interessen.

Die Nichtbeachtung der Soziallehre der Kirche

Einer der schwersten Mängel der gegenwärtigen Stunde ist die Verachtung oder Unkenntnis der sozialen Unterweisung der Kirche. Praktisch ist sie unbekannt und verachtet bei christlichen Industriellen, Geschäftsleuten, Kaufleuten, die sich in ihrem Berufsleben nicht im geringsten nach ihr richten. Ebenso systematisch verachtet aber wird sie von den progressiven Christen, die, da sie das Band nicht sehen, das im Marxismus Theorie und Aktion verknüpft, vielleicht den philosophischen Teil des Kommunismus verwerfen, seiner sozialen und politischen Lehre jedoch anhängen. Beide Parteien vertreten Prinzipien, die dem Christentum fremd sind. Der christliche Geist ist aber der einzige Weg zur Wiedergeburt der Gesellschaft.

Rückkehr zu Jesus Christus

In diesem marianischen Jahr, in dem das Haupt der Kirche allen Christen die Parole „Rückkehr zu Christus“ gibt, werden die Söhne des gemeinsamen Vaters besser die unendliche spirituelle Traurigkeit der modernen Welt erfassen, die, Sklavin ihres anmaßenden Stolzes, glaubt, Gott entbehren zu können und die in der mörderischen Illusion lebt, auf diese Weise freier zu sein. Um an der Erlösung dieser Welt mitzuarbeiten, werden sie mit all ihrem Glauben, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe zu Jesus Christus unserem Herrn, dem wahren Gott und Menschen, dem einzigen Retter und Heiland, dem obersten Herrn aller Menschen und Gesellschaften zurückkehren.

II. Gegenüber neuen Zivilisationen

Die Menschheit durchschreitet heute eine der wichtigsten Krisen ihrer Geschichte. Eine neue Zivilisation, die ihr Antlitz durchgreifend verändert, bereitet sich vor. Wird es eine Zivilisation der Arbeit sein? der Technik? des Atoms?

Falsche Haltungen gewisser Christen

Angesichts dieser Entwicklung scheiden sich die Christen. Die einen nehmen eine Haltung absoluter Opposition ein: sie sind beherrscht von der Sehnsucht nach vergangenen Lebensformen.

Im Gegensatz dazu zeigen die anderen ein gänzlich und unbeschränktes Vertrauen auf die Werte der neuen Zivilisation. Sie möchten die Kirche auf diese Bahn drängen und fordern sie auf, rückhaltlos eine im Bau befindliche Welt zu akzeptieren.

Endlich gibt es gewisse Christen, sogar gewisse Mitglieder des Welt- und Ordensklerus, die glauben, zwei widersprüchliche Haltungen miteinander versöhnen zu können. Auf der einen Seite beabsichtigen sie, den Glauben an Christus und die Treue zur Kirche zu bewahren, auf der anderen Seite lassen sie sich nach und nach von einer Mentalität und von Reaktionen durchdringen, die dem Evangelium und den Lehren der Kirche fremd oder gar entgegengesetzt sind.

Wie ist die Stellung der Kirche zu diesen Problemen?

STELLUNG DER KIRCHE

A. Positive Direktiven für ein christliches Urteil

1. Unabhängigkeit der Kirche

Die Kirche ist keinem politischen Regime, keinem wirtschaftlichen System, keiner bestimmten Form von Zivilisation verpflichtet. Sie behauptet ihre Unabhängigkeit gegenüber menschlichen Einrichtungen und Gesellschaften.

2. Die Erlöserrolle der Kirche

Die Kirche betont, daß kein politisches oder wirtschaftliches System, keine Zivilisation aus sich selbst fähig ist, der Gesamtheit der Menschen in vollem Maß das zu bringen, was ihnen nach allen Erfordernissen der vernünftigen menschlichen Natur zu einem normalen Leben notwendig ist. Um so weniger können die Menschen außerhalb der Kirche ihre übernatürliche Berufung verwirklichen und ein volles christliches Leben führen. Wie groß immer die äußeren Erfolge der modernen, außerhalb der Kirche gestalteten Zivilisationen sein mögen, so muß man doch betonen, daß sie nicht auf authentische Weise menschlich sein können, insofern sie nicht durch die Kirche erlöst sind. Der materielle Erfolg einer Zivilisation und ihr moralisches und spirituelles Gelingen sind zwei grundverschiedene Dinge.

3. Die Haltung des Offenseins und der Bereitschaft für das Menschliche

Im Bewußtsein ihrer Pflicht, die Menschen und alle menschlichen Gemeinschaften zu retten, fordert die Kirche Priester und Laien auf, offen und empfangsbereit zu sein für alles, was menschlich und gut ist. Seine Heiligkeit Papst Pius XII. hat erklärt: „Die Kirche umschließt und heiligt alles wahrhaft Menschliche“ (Ansprache an die neuen Kardinäle, Konsistorium vom 18. Februar 1946). Und weiter: „Die Kirche ist von Anbeginn bis heute dem weisen Grundsatz gefolgt, nach dem das Evangelium bei den Völkern, die es aufnehmen, nichts von dem auslöscht und zerstört, was in ihrem Charakter und Genius gut, schön und ehrenhaft ist“ (Enzyklika *Evangelii praecones*).

Die Kirche akzeptiert kein Ausweichen in die Vergangenheit: ihr Trachten ist stets auf die Zukunft gerichtet. Es würde deshalb dem Geist der Kirche widersprechen, wollte man angesichts dieser werdenden Welt eine furchtsame Verteidigungsstellung beziehen. Der Apostel Paulus lehrt uns: „Gott hat uns nicht einen Geist der Knechtschaft gegeben, sondern einen Geist der Kraft, der Liebe und der Herrschaft über uns selbst“ (2 Tim. 1, 7).

4. Notwendigkeit eines klaren Urteils

Die Kirche fordert die Gläubigen zu einem klaren Urteil über die neuen Formen der Zivilisation auf. Jede von ihnen ist vielfältig: mit durchaus gültigen Elementen und sehr legitimen menschlichen Bestrebungen verbinden sich Mängel und Irrtümer, wahre moralische Perversionen und schreckliche Gefahren für den Menschen. Jeder möge über die Weihnachtsbotschaft von 1952 nachdenken, in der der Heilige Vater gezeigt hat, wie der moderne Staat, der im Begriff ist, zu einer gigantischen Verwaltungsmaschine zu werden, Gefahr läuft, zu einer regelrechten „Entpersönlichung“ der Menschen zu führen.

B. Grenzen des positiven Urteils.

Was von der Kirche verworfen wird

1. Keine profane Zivilisation ohne Bezug auf Gott

Eine neue Zivilisation beabsichtigt, ihre absolute Autonomie beim Bau der Erdenstadt und ihre Unabhängigkeit gegenüber der christlichen Moral und der Kirche zu behaupten. Sie betont ihre eigenen Werte ohne jede Beziehung auf Gott. Darin liegt eine Verwirrung und ein Irrtum.

Die Kirche lehrt die Unterscheidung der beiden Gesellschaften, der religiösen und der bürgerlichen. Sie respektiert die Eigengesetzlichkeit des Irdischen in seiner eigenen Ordnung. Ihre reinigende und heiligende Wirkung auf die Menschen hat zur Folge, daß die Zivilisation ihre natürliche Beständigkeit und Richtigkeit zurückerhält. Die Kirche verurteilt aber andererseits eine völlige Unabhängigkeit der bürgerlichen Gesellschaft und des menschlichen Handelns gegenüber dem sittlichen und göttlichen Gesetz.

In der Sorge um eine wahrhafte Befreiung des Menschen, die durch seine Berufung zum Kind Gottes gefordert wird, betont die Kirche, daß menschliche Befreiung und christliche Berufung nicht verwirklicht werden können in einer sogenannten Ordnung, die auf das Zeitliche reduziert und für das Übernatürliche verschlossen ist, die keine Beziehung zu Gott hat und so tut, als ob sie ohne die Erlösung und Gnade Christi fertig werden könne. Eine solche Ordnung, mag sie technisch noch so vollkommen sein, bietet keinerlei Garantie für die menschliche Person, sie muß sie im Gegenteil schließlich zur Sklavin eben dieser Technik, das heißt der Materie, machen.

2. Kein atheistischer Humanismus

Die größte Gefahr der neuen Zivilisation ist der atheistische Humanismus, der der Meinung ist, der Mensch sei nur dann in vollem Sinne Mensch, wenn er sich selbst der höchste Wert ist. Die Entwicklung, die der Atheismus heute nimmt, ist erschreckend, nicht nur wegen seiner Ausdehnung, sondern wegen einer Art Gunst, deren sich der Atheismus erfreut, selbst bei gewissen Katholiken, die immer zu glauben geneigt scheinen, daß Intelligenz und Moral auf seiten der Atheisten liegen, und die ungerechterweise die Gläubigen der Dummheit und Mittelmäßigkeit beschuldigen.

Den Menschen den Sinn für Gott, seine Heiligkeit, seine Transzendenz, seine Güte wiederzugeben ist die erste aller missionarischen Aufgaben. Der Glaube an einen überlegenen und schöpferischen Gott ist das Herz der Religion, die Bedingung des Heils, die Grundlage der Moral, das Band der menschlichen Gesellschaft.

3. Kein atheistisch-materialistischer Marxismus

Schließlich verurteilt die Kirche, ohne das Gebiet sittlicher und religiöser Gesetzgebung zu verlassen, den atheistischen Materialismus, wie er sich im kommunistischen Marxismus findet, denn er führt unausweichlich zur Vernichtung der menschlichen Person und zur Erstickung der Familie: beide werden auf gefährliche Weise vom Räderwerk des Staates aufgesogen.

Kein negativer Antikommunismus

Die Kirche hat sich immer geweigert, sich auf die Seite eines politischen Antikommunismus zu stellen, der das

Vorhandensein sozialer Ungerechtigkeiten, die doch die wahre Ursache des Kommunismus sind, leugnet. Sie erinnert daran, „daß jeder Irrtum etwas Wahres enthält“: „Die Besserstellung der arbeitenden Klassen zu erstreben, die wirklichen, aus der liberalen Wirtschaft entstehenden Mißbräuche zu unterdrücken, eine gerechtere Verteilung der Güter anzustreben“ sind „ohne jeden Zweifel vollkommen berechtigte Ziele“ (Enzyklika Pius' XI. *Divini Redemptoris*).

Was die Kirche im Kommunismus als falsch aufzeigt

Der Episkopat wendet sich an jene großmütigen Christen, die sich durch diese unmittelbaren Ziele des Kommunismus anziehen lassen, und er fordert sie auf, weiter zu sehen und den wahren Umfang des Problems und das, was dabei auf dem Spiel steht, zu begreifen. Die Kirche hat den marxistischen Kommunismus zunächst in sich selbst, wegen seines atheistischen Materialismus, der nicht nur seine Doktrin, sondern auch seine ökonomisch-sozialen Grundsätze, seine Taktik, Propaganda und Aktion durchdringt, verurteilt. Sie verurteilt ihn weiter wegen der religiösen Verfolgung, die er überall, wo er die Macht hat, anfängt; und schließlich wegen der Konsequenzen, die er für die menschliche Person und für die Familie nach sich zieht.

Der Klassenkampf

Die französischen Bischöfe richten die Aufmerksamkeit der Katholiken insbesondere auf die Gefahr, die für sie in der marxistischen Idee des Klassenkampfes liegt. Für einen Marxisten handelt es sich nicht nur um einen Kampf für die Befreiung der Arbeiter und auch nicht einfach um den zur Hebung der Arbeiterschaft. Die Aktion selbst wird zur Schulung, und sie ist das sicherste Mittel, jene, die sich ihr verpflichten, nach und nach zur Annahme der gesamten marxistischen Dialektik zu bringen. Die Theoretiker des Kommunismus haben in diesem Punkt ihre Absicht nie verheimlicht. („Der Klassenkampf wird die christlichen Arbeiter hundertmal sicherer zur Sozialdemokratie und zum Atheismus führen als irgendein atheistischer Vortrag.“ „Der in Marsch gesetzte Klassenkampf erzieht die Klassen mehr und besser als alles andere.“ Lenin, *Marx, Engels, Marxismus*, in: Bibliothèque marxiste.)

Die Christen, die dieses Spiel nicht durchschauen, lassen sich mit all ihrem guten Glauben darin fangen. Sie beruhigen sich damit, daß sie sagen, daß der Klassenkampf eine unausweichliche Tatsache ist, erzwungen durch die kapitalistische Wirtschaft selbst und allzuoft überdies von beiden Seiten geführt. Aber auch der Krieg ist eine Tatsache: und welcher Christ, der leidenschaftlich den Frieden liebt, gibt sich leichten Herzens mit ihr zufrieden! Jene Christen fügen hinzu, daß sie selber in diesem Kampf aus ihren Herzen jeden Haß ausmerzen, als ob sie für lange Zeit der unaufhörlichen Aufforderung zu Gewalt und Haß widerstehen könnten. Nach und nach unterliegen sie diesem verderblichen Einfluß, und wenn sie in ihrem Urteil ganz frei wären, könnten sie in sich selbst die Zeichen wachsender Abhängigkeit vom Marxismus feststellen.

Zeichen des kommunistischen Einflusses auf Christen

Sie meinen, sie seien fähig, vom Kommunismus den Atheismus zu trennen, den sie ablehnen, der aber in Wirklichkeit unabtrennbar mit jenem verbunden und verschachtelt ist. Sie scheinen nicht zu wissen, daß der Triumph des

Kommunismus in Frankreich die sichere Vernichtung der katholischen Religion, zu der sie sich doch bekennen, herbeiführen würde. Sie leugnen oder erklären mit politischen Motiven, die genau die der kommunistischen Propaganda sind, das Vorhandensein der religiösen Verfolgungen in der Kirche des Schweigens. Sie sind bereit, sich an jeder Kampagne zu beteiligen, die die kommunistische Partei zu politischen Zwecken zugunsten irgendeiner geschädigten Person in der Welt organisiert; aber sie zeigen wenig Gefühl für die Leiden und das Martyrium ihrer Glaubensbrüder, für die Einkerkerung der geistigen Führer der Kirche, für die Deportation so vieler Jünger Christi.

Sie widersetzen sich bestimmten Sozialreformen, die die Verbesserung des Systems zur Folge hätten, denn das Ziel besteht darin, das kapitalistische System als solches zu zerstören und für diesen Endkampf den revolutionären Angriffsgestirne und die Revolte zu schüren, selbst wenn daraus für den Augenblick vermehrte Leiden für das Volk erwachsen sollten. Sie preisen die Verbesserungen, die der Kommunismus in einem Land gebracht hat, das auf sozialer Ebene weit zurück war, aber sie schweigen über den Totalitarismus dieses Systems, die Unterdrückung der persönlichen Freiheit unter der Tyrannei seiner Propaganda und seines Polizeiapparats, die Abwesenheit einer authentischen sittlichen Verpflichtung und im Gegensatz dazu die absolute Unterwerfung unter das übergeordnete Interesse der Partei, die alles befiehlt und rechtfertigt.

Man kommt dann schließlich dazu, den falschen Messianismus der marxistischen Propaganda anzunehmen, die Glück, Frieden und Freiheit als die Wohltaten der kommunistischen Revolution verspricht. Man macht sich die marxistische Idee von der mythischen Bedeutung des Proletariats zu eigen und färbt sie mit christlichen Werten. Man verwechselt so die evangelische Armut mit dem Zustand des Proletariats, die evangelische Caritas mit der Solidarität der Arbeiter. Man behauptet mit den Kommunisten, daß die Kirche an die bürgerliche Welt und das kapitalistische System gebunden sei. Man erklärt bei alledem, der Kirche treu zu sein, denn die Kirche, so sagt man, ist nicht mehr der Papst, nicht mehr die Hierarchie allein, sondern „jeder von uns“: so führt man in die Kirche einen anarchischen Individualismus ein. Damit ist das von den Marxisten bei ihrem Appell an die Christen angestrebte Ziel voll und ganz erreicht.

Lob für die aktiven Mitglieder der Katholischen Aktion

Die Bischöfe sprechen den aktiven Mitgliedern der Katholischen Aktion, Jugendlichen und Erwachsenen, da sie sie am Werk sehen, ihr Vertrauen und ihren Stolz aus. Sie tragen eine wunderbare Hoffnung in sich, und sie sind fähig zu erhabener Selbstverleugnung, wie sie jeden Tag in ihrem Heim, ihrem Bezirk, ihrem Lebensbereich beweisen. Sie wollen sie selbst bleiben. Sie schöpfen ihren Mut aus einem unerschütterlichen Glauben und einer Kraft der Liebe, die sie in ihren zeitlichen Verpflichtungen die sozialen Ungerechtigkeiten bekämpfen läßt, in einem Bereich, der ihnen eigen ist und in dem sie ihren bürgerlichen Verpflichtungen nachzukommen wissen. („Wer hat, seit es ein Industrieproletariat gibt, wie die Kirche einen loyalen Kampf geführt, um die Menschenrechte der Arbeiter zu verteidigen?“ Pius XII., Ansprache an die katholischen Arbeiter, 15. August 1945.) Aber sie schöpfen diesen Mut ebenso aus einer echt kindlichen Anhänglichkeit und einer sehr reinen Treue zur Kirche, um ihren ungläubigen Brüdern die Botschaft des Heils zu bringen.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die beiden gegenwärtigen Aufgaben

An diesem Wendepunkt der Geschichte beabsichtigen die Bischöfe Frankreichs, in vollkommener und kindlicher Gemeinschaft mit dem obersten Hirten, dem Stellvertreter Jesu Christi, zu gleicher Zeit eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: eine missionarische und eine in den christlichen Gemeinschaften. Man kann nicht die eine an die Stelle der anderen setzen. Man kann sie nicht gegeneinander auspielen oder sie miteinander verwechseln. Innerhalb des einzigen und großen Auftrags, der der Kirche anvertraut ist, nämlich die Menschen zu Gott zu führen, unterscheiden sie sich voneinander und ergänzen einander, und sie entsprechen den apostolischen Bedürfnissen jeder Generation.

Die missionarische Aufgabe

In unserem Lande existiert heute ein schweres Problem: es ergibt sich aus der Bildung von Gruppen von Menschen, die am gleichen Arbeitsleben teilnehmen und die am Rande der alten Städte neue Stadtgebilde entstehen lassen, in die die christliche Offenbarung noch nicht eingedrungen ist und wo die Kirche nur zu oft einzig aus den Lügen einer atheistischen und materialistischen Propaganda bekannt ist.

Die Bischöfe fühlen lebhaft ihre Verantwortlichkeit für diese Menschenmassen, die die Erlösungsbotschaft des göttlichen Heilandes nicht kennen. So hat die missionarische Aufgabe das Ziel, die Ungläubigen durch die Gegenwart und Aktion christlicher Laien zu erreichen, die in diesem von der Kirche abgeschnittenen Milieu leben, die mit dieser Welt solidarisch sind, in ihrem Schoß von der Liebe Christi Zeugnis ablegen und mehr und mehr den evangelischen Auftrag erfüllen werden, den ihnen die Kirche übergeben hat.

Darum bemüht sich auch die Hierarchie, im Klerus und in den Gläubigen einen missionarischen Geist zu erwecken und zu stärken, einen Geist der Achtung, Liebe und Dienstbereitschaft gegenüber diesen ungläubigen Massen, mit einem ebenso starken Empfinden für ihr geistiges Elend wie für ihre materiellen Leiden. Ihnen will sie die Priester der Arbeitermission geben.

Wenn es aber auch wahr ist, daß das Missionsproblem sich mit besonderer Schärfe in der Welt der Arbeiter stellt, so wäre es doch ein Irrtum, anzunehmen, daß es in anderen Milieus weniger dringend sei. Gibt es nicht in Frankreich ländliche Bezirke, die dem christlichen Glauben gänzlich entfremdet sind? Stößt nicht die katholische Aktion der verschiedenen Milieus jeden Tag auf die Spuren des Eindringens von Heidentum und Laizismus der Umwelt? Die Bischöfe sorgen für alle. Sie wollen, daß das Evangelium in allen Milieus verkündet werde.

Die Aufgabe der christlichen Gemeinschaften und Einrichtungen

Aber es genügt nicht, daß die frohe Botschaft allen verkündet werde und daß die Heilmittel der Kirche denen zur Verfügung gestellt werden, die am weitesten von ihr

entfernt sind. Ebenso nötig ist es, daß die, zu denen die Botschaft gelangt ist, um sich herum, in den Pfarreien, sichtbare Zeichen der Liebe in dem Bestand und der Ausstrahlung wahrer christlicher Gemeinschaften finden können. Wenn diese sich in sich selbst verschließen und für das Drama des Heils der Menschheit unempfindlich bleiben, dann ist die ganze missionarische Aktion gelähmt. Deshalb möchten die Bischöfe, während sie zugleich ihre traditionelle Aufgabe durch die christlichen Gemeinschaften fortsetzen, ihren Gläubigen die Augen für missionarische Perspektiven eröffnen und sie dazu bringen, jene Forderungen zu entdecken, die sich aus ihrer Zugehörigkeit zu einer Kirche ergeben, die ihrem innersten Wesen nach missionarisch ist. Sie fordern die christlichen Gemeinschaften auf, mehr und mehr zu Strahlpunkten christlichen Lebens und brüderlicher Liebe zu werden, indem sie so intensiv wie möglich am Gebet, an den Sakramenten, am göttlichen Opfer teilnehmen, sie fordern sie auf, sich verantwortlich zu fühlen für ihre ungläubigen Brüder, daß sie alle Tage hingehen, um die von überall herkommenden Christen aufzunehmen. Die allgemeine Katholische Aktion arbeitet, dem Aufruf der Bischöfe und dem Impuls des Klerus folgend, in diesem Augenblick an einer Neugestaltung der Pfarreien, die sie für die Aufgabe eines wahren Gemeinschaftslebens geeigneter machen soll. Die christlichen Institutionen werden mehr und mehr auf die Bildung von Aposteln zielen, die fähig sind, sich in einer entchristlichten Welt als mutige Zeugen der Wahrheit und der Liebe Christi zu erweisen. So wird auch das Privatschulwesen stärker als bisher weitergehen, ganz gleich unter welcher Form von Zivilisation, und es wird fortfahren, seine kirchliche Aufgabe zu erfüllen und am Lehrauftrag der Hierarchie teilzunehmen: es bietet den Familien und der Gesellschaft „das umfassende erzieherische Milieu“ (Pius XI.), in dem sich, in ständiger Abhängigkeit von Gott und Jesus Christus dem Gekreuzigten, die Synthese zwischen christlichen und menschlichen Werten vollzieht.

Die christliche Hoffnung

Inmitten der modernen Welt und angesichts der Zivilisation von morgen behauptet die Kirche ihre Hoffnung, ohne die Hindernisse zu verkennen, denen sie begegnet. Sie stützt sich auf die göttlichen Versprechungen ihres Gründers. Sie setzt ihr Vertrauen auf die Frohe Botschaft des Heils, die Er in die Welt gebracht hat und die Er ihr übergab.

Sie bittet ihre Kinder, sich ebenso vor einer ungesunden und ohnmächtigen Unruhe zu hüten wie vor schuldhafter Gleichgültigkeit. Sie erinnert sie daran, daß es ihr Los ist, ihre Mission in dem Aufeinanderfolgen menschlicher Zivilisationen zu erfüllen, die alle die Erlösung nötig haben.

Sie wird niemals aufhören, denjenigen, die sich bis jetzt geweigert haben, ihr das Herz aufzutun und sie anzuhören, ihre Botschaft der Liebe und des Heils zu verkünden. Ihr Gebet hüllt sie ein und bahnt ihnen den Weg zu Gott.